

**HEYNE <**

## Das Buch

»Der harte Kern, die Outlaw-Elite, das waren die Hell's Angels. Sie trugen einen geflügelten Totenkopf hinten auf ihren ärmellosen Jacken, und sie setzten ihre *Mamas* hinter sich auf große *Chopped Hogs* – aller überflüssigen Teile entledigte Motorräder. Die dreckige Horde fuhr mit einer gepflegten Arroganz, sich ihres Rufs als verkommenste Motorradgang in der Geschichte der Christenheit sehr wohl bewusst.«

In *Hell's Angels* begleitet Hunter S. Thompson Mitte der Sechzigerjahre die legendären Motorradrocker auf ihren Touren durch Kalifornien. Thompson trifft auf Ralph »Sonny« Barger, den legendären Anführer der Angels, und nimmt ein Jahr lang am turbulenten Alltagsleben der Gruppe teil: Schmutz und Schlägereien, exzessiver Drogenkonsum, wilde Partys und vor allem der Drang nach Freiheit zeichnen diese modernen Gesetzlosen aus.

Thompson erlebt, wie durch die übertriebene Berichterstattung der Medien der Mythos des berühmtesten und berüchtigtsten Motorradclubs der Welt entsteht. Er blickt hinter die Kulissen und berichtet von seinen Beobachtungen unverblümt und in seinem unnachahmlichen Stil. *Hell's Angels* ist als Porträt der wilden Sixties längst ein Klassiker der modernen amerikanischen Literatur und liegt jetzt endlich erstmals in deutscher Übersetzung vor.

## Der Autor

Hunter S. Thompson wurde 1937 in Louisville, Kentucky geboren. Er begann seine Laufbahn als Sportjournalist, bevor er Reporter für den *Rolling Stone* und als Begründer des *Gonzo-Journalismus* zu einer Ikone der Hippiebewegung wurde.

Lieferbare Titel:

*Angst und Schrecken in Las Vegas – Hell's Angels – Königreich der Angst – Rum Diary – Gonzo Generation*

Hunter S. Thompson

# Hell's Angels

Aus dem Amerikanischen  
von Jochen Schwarzer

WILHELM HEYNE VERLAG  
MÜNCHEN

Die Originalausgabe  
HELL'S ANGELS  
erschien 1966 by Random House



Verlagsgruppe Random House  
FSC-DEU-0100  
Das für dieses Buch verwendete  
FSC-zertifizierte Papier *München Super*  
liefert Mochenwangen.

5. Auflage  
Redaktion: Alexander Wagner

Deutsche Erstausgabe 12/2004  
Copyright © Hunter S. Thompson 1966, 1967  
All rights reserved.  
Copyright © der deutschsprachigen Ausgabe 2004 by  
Wilhelm Heyne Verlag, München, in der  
Verlagsgruppe Random House GmbH  
Printed in Germany 2008  
Umschlagillustration: Intro Design, London  
Umschlaggestaltung: Nele Schütz Design, München  
Satz: hanseatenSatz-bremen, Bremen  
Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck

ISBN: 978-3-453-62005-6  
[www.heyne.de](http://www.heyne.de)

Den Freunden, die mir Geld geliehen und  
mich so glücklicherweise arbeitslos erhalten haben.  
Ohne sie wäre jeder Schriftsteller aufgeschmissen.  
Danke wieder mal.

H. S. T.



*In meinem Land bin ich an ferner Stelle,  
Bin mächtig, aller Macht und Kraft doch bloß,  
Gewinne stets, verliere immerdar,  
Sag früh am Tag: »Gott geb Euch gute Nacht!«  
Gelagert rücklings, fürcht zu fallen ich.*

François Villon





**GEBT STOFF, JUNGS**



# 1

Kalifornien, Labour-Day-Wochenende. Frühmorgens, der Ozeannebel noch in den Straßen, brechen Outlaw-Biker, die Ketten, Sonnenbrillen und speckige Jeans tragen, aus muffigen Garagen, durchgehend geöffneten Dinern und düsteren Absteigen in Frisco, Hollywood, Berdoo und East Oakland zur Monterey-Halbinsel auf, nördlich von Big Sur. Die Landplage ist wieder los, die Hell's Angels, die Hundert-Karat-Schlagzeile. Sie dröhnen über den frühmorgendlichen Freeway, tief auf dem Sattel, keiner lächelt, schlängeln sich wie die Irren durch den Verkehr, brausen mit hundervierzig Sachen den Mittelstreifen entlang, haarscharf an den Autos vorbei – wie Dschingis Khan auf einem Eisengaul, auf einem Monsterross mit rot glühendem Anus, mit Vollgas durch die Lasche einer Bierdose und dann die Schenkel deiner Tochter rauf, Gefangene werden nicht gemacht; zeigt den Spießern mal, was 'ne Harke ist, gibt ihnen 'ne Ahnung von den Kicks, die sie nie kennen werden. Ah, diese selbstgerechten Kerle, sie lieben es, richtig Stoff zu geben. Little Jesus, the Gimp, Blind Bob, Gut, Buzzard, Zorro, Hambone, Clean Cut, Tiny, Terry the Tramp, Frenchy, Mouldy Marvin, Mother Miles, Dirty Ed, Chuck the Duck, Fat Freddy, Filthy Phil, Charger Charley the Child Molester, Crazy Cross, Puff, Magoo, Animal und noch mindestens hun-

dert weitere. Tatendurst, lange Haare im Wind, wilde Bärte und flatternde Bandanas, Ohrringe, Achselhöhlen, Kettenpeitschen, Hakenkreuze und chromblitzende, gestrippte Harleys, und die Autofahrer auf dem 101 fahren ängstlich rechts ran, um die Formation vorbeiziehen zu lassen wie eine dreckige Donnersalve ...

Sie nennen sich Hell's Angels. Sie plündern und vergewaltigen wie eine marodierende Kavallerie. Und sie prahlen, keine Polizei könne ihre kriminelle Motorrad-Bruderschaft sprengen. – *True, The Man's Magazine (August 1965)*

Für sich genommen sind das keine schlechten Kerle. Ich will Ihnen mal was sagen: Ich habe es lieber mit einem Haufen Hell's Angels zu tun als mit diesen Bürgerrechtsdemonstranten. Wenn's drum geht, uns Scherereien zu machen, sind die Demonstranten viel schlimmer. – *Gefängniswärter, San Francisco City Prison*

Einige von denen sind die reinsten Tiere. Die würden sich in jeder Gesellschaft wie Tiere aufführen. Diese Typen sind Outlaws, die hätten hundert Jahre früher zur Welt kommen sollen – dann wären sie Revolverhelden geworden. – *Birney Jarvis, Gründungsmitglied der Hell's Angels und später Polizeireporter des San Francisco Chronicle*

Wir sind die Einprozenter, Mann: Das eine Prozent, das nicht dazugehört und dem das scheißegal ist. Also erzähl mir nichts von deinen Arztrechnungen und Haftbefehlen wegen Verkehrsverge-

hen – schnapp dir deine Frau, deinen Bock und dein Banjo und dann ab dafür. Wir haben uns aus Hunderten von Schlägereien rausgehauen, mit unseren Stiefeln und unseren Fäusten, und wir sind immer noch am Leben. Wir sind die Könige der Biker-Outlaws, Baby. – *Ein Hell's Angel, Worte für die Ewigkeit*

Der Run hatte begonnen, »Outlaws« aus dem ganzen Bundesstaat brausten hordenweise nach Monterey – aus San Bernardino und Los Angeles auf dem Highway 101 nach Norden; aus Sacramento auf dem 50 nach Süden; aus Oakland, Hayward und Richmond auf dem 17 nach Süden; und aus Frisco auf dem Küsten-Highway. Der harte Kern, die Outlaw-Elite, das waren die Hell's Angels. Sie trugen einen geflügelten Totenkopf hinten auf ihren ärmellosen Jacken, und sie setzten ihre *Mamas* hinter sich auf große *Chopped Hogs* – aller überflüssigen Teile entledigte Motorräder. Die dreckige Horde fuhr mit einer gepflegten Arroganz, sich ihres Rufs als verkommenste Motorradgang in der Geschichte der Christenheit sehr wohl bewusst.

Aus San Francisco kamen die Gypsy Jokers in einer eigenen Formation, alles in allem drei Dutzend Mann, die Nummer zwei unter den Outlaw-Clubs Kaliforniens. Gierig nach Publicity und mit nur einem Chapter konnten die Jokers dennoch herabsehen auf die Presidents, Road Rats, Nightriders und Question Marks, ebenfalls aus dem Gomorrha Bay Area, dessen Sodom fünfhundert Meilen weiter südlich die riesige Irrsinnsschüssel von Los Angeles ist, dem Heimatrevier der Satan's Slaves, der Nummer drei in der Hierarchie der Gesetzlosen, Custom-Bike-Spezialisten mit einem Faible für Welpenfleisch, auffällige Stirnbänder und zärtliche junge Blondinen mit

hirnamputiertem Blick. Die Slaves waren die Herren über Los Angeles, und ihre Frauen klammerten sich an die Lederrücken dieser Hunde fressenden Idioten mit dem prallen Schritt und fuhren mit ihnen nach Norden, zur alljährlichen Party mit den Hell's Angels, die den »Haufen aus L. A.« schon damals mit freundlicher Herablassung betrachteten, was die Slaves nicht störte, weil sie dadurch die anderen Clubs aus dem Süden ungestraft von oben herab behandeln konnten – die Coffin Cheaters, Iron Horsemen, Galloping Geoses, Comancheros, Stray Satans und obdachlose Randelemente menschlichen Abschaums, derart abscheuliche Gestalten, dass nicht einmal die Outlaw-Clubs – weder des Nordens noch des Südens – sie für sich beanspruchten, es sei denn, eine zusätzliche Kette oder Bierflasche hätte einmal den Ausgang einer Schlägerei entscheiden können.

\*

Wieder und wieder habe ich betont, dass kein Weg aus der gegenwärtigen Sackgasse herausführt. Wären wir wirklich wach, so würden wir vom Horror des Alltagslebens überwältigt. Wir würden unser Werkzeug fallen lassen, unsere Stelle kündigen, unseren Verpflichtungen nicht mehr nachkommen, keine Steuern mehr zahlen, kein Gesetz mehr befolgen und so weiter. Könnte irgendjemand, der seine fünf Sinne beisammen hat, die verrückten Dinge tun, die jetzt in jedem Augenblick von uns verlangt werden? – *Henry Miller, The World of Sex, (Privatdruck von J.N.H. in einer Auflage von 1.000 Exemplaren, »für die Freunde Henry Millers«, 1940)*

Die Leute müssen eben lernen, uns aus dem Weg zu gehen. Wir machen jeden platt, der sich uns in den Weg stellt. – *Ein Hell's Angel im Gespräch mit der Polizei*

Lieber in der Hölle herrschen als im Himmel dienen. – *John Milton, Das verlorene Paradies*

Am Morgen des Monterey Run zum Labour Day 1964 erwachte Terry the Tramp nackt, und alles tat ihm weh. In der Nacht zuvor war er vor einer Kneipe in Oakland von neun Mitgliedern der Diablos, einem rivalisierenden Motorradclub aus der East Bay Area, zusammengetreten und mit Kettenpeitschen geschlagen worden. »Ich hatte einem von denen früher mal eine geknallt«, erklärte er, »und das hat ihnen nicht gepasst. Ich war mit zwei anderen Angels da, aber die sind kurz vor mir gegangen, und kaum waren die weg, haben sich die verdammten Diablos vor dem Laden auf mich gestürzt. Sie haben mich ganz schön übel zugerichtet, und dann haben wir die halbe Nacht nach ihnen gesucht.«

Doch die Suche blieb erfolglos, und kurz vor Tagesanbruch kehrte Terry zu Scraggs' kleinem Haus in San Leandro zurück, wo er mit seiner Frau und seinen beiden Kindern wohnte. Scraggs, ein 37-jähriger ehemaliger Boxer, der einmal gegen Bobo Olson gekämpft hatte, war damals der älteste aktive Angel und hatte selbst eine Frau und zwei Kinder. Als Terry in diesem Sommer mit seiner Familie aus Sacramento hergekommen war, um sich in der Bay Area einen Job zu suchen, hatte Scraggs sie bei sich aufgenommen. Die beiden Frauen verstanden sich gut, die Kinder spielten miteinander, und Terry fand in einer nahe gelegenen General-Motors-Fabrik einen Job am Fließband –

eigentlich ein erstaunliches Beispiel dafür, was in der amerikanischen Arbeiterbewegung auf praktischer Ebene an menschlicher Flexibilität noch möglich ist, denn Terry sieht auf den ersten Blick hoffnungslos uneinstellbar aus, wie eine Mischung aus Joe Palooka und dem Ewigen Juden.

Er ist 1,88 groß, wiegt 95 Kilo, hat mächtige Arme, einen Vollbart, schulterlanges schwarzes Haar und eine ungehebelte, brummige Art, die nicht dazu angetan ist, einen Personalchef in entspannte Stimmung zu versetzen. Darüber hinaus hat er in seinen 27 Lebensjahren eine umfangreiche Polizeiakte gefüllt: zahlreiche Festnahmen – von Diebstahl und Körperverletzung bis hin zu Vergewaltigung, Drogen delikten und Cunnilingus in der Öffentlichkeit –, das alles jedoch ohne eine einzige strafrechtliche Verurteilung, offiziell also lediglich dessen schuldig, was auch jeder andere temperamentvolle Staatsbürger unter Alkoholeinfluss oder in einem anderweitig schwachen oder aggressiven Moment möglicherweise verbricht.

»Ja, aber diese ganze Liste ist doch Bullshit«, beharrt er. »Die meisten dieser Anschuldigungen sind erstunken und erlogen. Ich habe mich nie als Verbrecher gesehen. Ich leg's nicht darauf an; dafür bin ich nicht gierig genug. Ich plane das nicht, es passiert einfach.« Und dann, nach kurzer Pause: »Aber ich glaube, ich lasse es schon darauf ankommen, auch wenn ich kein Verbrecher bin. Demnächst werden sie mich bestimmt wegen irgendeinem Scheiß drankriegen, und dann heißt es für lange, lange Jahre: Tschüss, Terry, mach's gut. Ich glaube, es ist an der Zeit, dass ich mich vom Acker mache und nach Osten gehe, vielleicht nach New York oder Australien. Weißt du, ich war mal Mitglied der Schauspielergewerkschaft und hab in Hollywood gewohnt. Scheiß drauf, ich schaff es überall, auch wenn ich noch so 'ne Niete bin.«



An jedem anderen Samstag hätte er womöglich bis nachmittags um zwei oder drei geschlafen und wäre dann mit einem Dutzend Gleichgesinnter wieder losgezogen, um die Diablos zu suchen und Hackfleisch aus ihnen zu machen. Aber der Labour Day Run ist für die Hell's Angels das größte Ereignis des Jahres; dort versammelt sich alljährlich der ganze Outlaw-Clan zu einem großen, dreitägigen Besäufnis, das fast immer zu irgendwelchen Exzessen führt und den Spießern mal wieder zeigt, wo der Hammer hängt. Das lässt sich kein Angel entgehen, es sei denn, er sitzt im Knast oder ist durch eine Verletzung außer Gefecht gesetzt. Der Labour Day Run ist das Silvesterfest der Outlaws; man reicht den Weinkrug herum und prügelt sich mit alten Freunden; es ist eine Gelegenheit für wahllose Unzucht und groß angelegten Irrsinn. Je nach Wetter und Anzahl der in der Vorwoche geführten Ferngespräche tauchen dort zweihundert bis tausend Outlaws auf, und jeder Zweite von ihnen ist bei der Ankunft bereits betrunken.

Terry und Scraggs waren an diesem Morgen schon um neun Uhr auf den Beinen. Die Rache an den Diablos konnte warten. Heute war der Run. Terry steckte sich eine Zigarette an und untersuchte die Beulen und Striemen an seinem Körper. Dann schlüpfte er in eine vor Schmutz starrende Levis, schwere schwarze Stiefel und ein rotes Sweatshirt, das nach schalem Wein und Schweiß roch. Keine Unterwäsche. Scraggs trank ein Bier, und seine Frau setzte währenddessen Wasser für Instantkaffee auf. Die Kinder hatten sie am Vorabend zu Verwandten gebracht. Draußen brannte die Sonne. Auf der anderen Seite der Bucht war San Francisco immer noch in Morgennebel gehüllt. Die Motorräder waren voll getankt und auf Hochglanz poliert. Jetzt mussten sie nur noch alles

Kleingeld und Marihuana, das irgendwo herumlag, zusammenraffen, die aufgerollten Schlafsäcke auf den Maschinen festzurren und die berüchtigten »Colours« anlegen.

Die alles entscheidenden Colours, die Uniform also, das überaus wichtige Erkennungszeichen, das der kalifornische Generalstaatsanwalt mit beträchtlicher Akribie in einem verworrenen, aber viel zitierten offiziellen Dokument mit dem Titel »Die Hell's Angels Motorradclubs« beschrieben hat.

Das Abzeichen der Hell's Angels, »Colour« genannt, besteht aus einem bestickten Aufnäher, der einen geflügelten Totenschädel zeigt, der einen Motorradhelm trägt. Direkt unter den Flügeln stehen die Buchstaben »MC«. Darüber stehen auf einem Streifen die Worte »Hell's Angels«. Unter diesem Abzeichen ist auf einem weiteren Aufnäher die Ortsgruppe, »Chapter« genannt, angegeben. Dabei handelt es sich normalerweise um eine Abkürzung für eine Stadt oder Region. Diese Aufnäher werden meist auf dem Rücken ärmelloser Jeanshemden getragen. Außerdem hat man Clubmitglieder gesehen, die verschiedene Luftwaffen-Insignien aus der Nazizeit und Nachbildungen des deutschen Eisernen Kreuzes trugen. Viele von ihnen sind Bartträger, und sie haben meist langes, ungekämmtes Haar. Manche tragen an einem durchstochenen Ohrläppchen einen Ohrring. Oft wurde beobachtet, dass sie Gürtel tragen, die aus polierten Motorradketten gefertigt werden und die sich, wenn abgeschnallt, als elastische Knüppel verwenden lassen.

Die Hell's Angels scheinen schwere, strapazierfähige Motorräder aus amerikanischer Produktion [Harley-Davidson] zu bevorzugen. Die Clubmitglieder tragen meist einen Spitznamen, der als ihr »rechtsgültiger« Name gilt, und werden unter diesem Namen auch in der Mitgliederliste des Clubs geführt. Einige Clubs verlangen, dass sich Neumitglieder tätowieren lassen, und die Kosten hierfür sind in der Aufnahmegebühr enthalten. Der kleinste gemeinsame Nenner bei der Identifizierung der Hell's Angels ist wahrscheinlich ihr allgemein schmutziger Zustand. Ermittlende Beamte berichten übereinstimmend, dass diese Kerle, sowohl die Clubmitglieder als auch ihre Partnerinnen, dringend ein Bad nötig hätten. Fingerabdrücke sind zur Identifizierung bestens geeignet, da ein Großteil der Hell's Angels vorbestraft ist. ... Einige Mitglieder der Hell's Angels wie auch Mitglieder anderer »verrufter« Motorradclubs gehören einer angeblichen Elitegruppe an, die sich »Einprozenter« nennt und einmal monatlich an verschiedenen Orten in Kalifornien trifft. Die örtlichen Hell's-Angels-Clubs treffen sich meist einmal wöchentlich. Die Voraussetzungen für eine Mitgliedschaft und für das Tragen des »1 %«-Abzeichens sind gegenwärtig noch unbekannt. Auf einem weiteren Aufnäher, den einige Mitglieder tragen, steht die Zahl »13«. Das soll Berichten zufolge für »M« stehen, den dreizehnten Buchstaben des Alphabets, was wiederum für Marihuana steht und darauf hindeutet, dass der Träger dieses Abzeichens ein Konsument dieser Droge ist.

Diese kompakte Schilderung schmieriger, krimineller Verkommenheit ist im Wesentlichen korrekt, einmal abgesehen von dem Humbug über die Einprozenter. Sämtliche Angels und auch die meisten anderen Biker tragen diesen Aufnäher, und er bedeutet lediglich, dass sie stolz darauf sind, zu dem angeblichen ein Prozent aller amerikanischen Biker zu gehören, mit dem die American Motorcycle Association nichts zu tun haben will. Die AMA ist der Sportzweig der Motorcycle, Scooter and Allied Trades Association, einer schnell wachsenden Interessenvertretung für Motorradfahrer, die verzweifelt versucht, ein anständiges Image aufzubauen – wobei ihr die Hell's Angels immer wieder einen Strich durch die Rechnung machen. »Wir verurteilen sie«, bekundet ein AMA-Geschäftsführer. »Wir würden sie auch verurteilen, wenn sie sich auf Pferden, Maultieren, Surfbrettern, Fahrrädern oder Skateboards fortbewegen würden. Leider haben sie sich Motorräder ausgesucht.«

Die AMA behauptet, für alle anständigen Motorradfahrer zu sprechen, doch fuhrten ihre gut fünfzigtausend Mitglieder 1965 nicht einmal fünf Prozent der in den Vereinigten Staaten zugelassenen anderthalb Millionen Motorräder. Wie eine einschlägige Zeitschrift bemerkte, blieben da doch eine ganze Menge Outlaws übrig.

Terry und Scraggs brachen gegen zehn Uhr auf, ließen es auf den zwei Meilen durch die Innenstadt von Oakland ruhig angehen, hielten den Motorenlärm gering, sich der Blicke der Autofahrer und Passanten bewusst, hielten sich an Stoppschilder und Geschwindigkeitsbeschränkungen und gaben dann plötzlich Gas, als sie nur noch einen halben Block vom Haus von Tommy entfernt waren, dem Vize-Präsidenten des örtlichen Chapters, wo die anderen

schon warteten. Tommy wohnte in einer ruhigen, allmählich verfallenden Wohnstraße in East Oakland, in einer Altbaugegend mit kleinen, ehemals weißen Holzhäusern, die auf winzigen Grundstücken dicht nebeneinander stehen und deren schütterer Vorgartenrasen schon unter Generationen von Zeitungsjungen, die den *Oakland Tribunal* austrugen, zu leiden hatte. Heute, an diesem Feiertagsmorgen, standen seine Nachbarn auf ihren Veranden oder an ihren Wohnzimmerfenstern und sahen zu, wie das scheußliche Spektakel allmählich Gestalt annahm. Bis elf Uhr hatten sich dort etwa dreißig Hell's Angels eingefunden, versperrten die schmale Straße, gröhlten, tranken Bier, schmierten sich grüne Farbe in die Bärte, ließen ihre Motoren aufheulen, richteten ihre Kluft und prügeln sich miteinander, um in Stimmung zu kommen. Die Mädels standen still als Grüppchen beieinander, trugen enge Hosen, Halstücher, ärmellose Blusen oder Pullunder und dazu Stiefel, Sonnenbrillen, Stütz-BHs, knallroten Lippenstift und den ausdruckslosen, argwöhnischen Blick einst halbwegs sonniger Gemüter, die nach zu vielen bitteren Erfahrungen in zu jungen Jahre gehässig und ängstlich geworden waren. Wie die Angels waren die Mädels vorwiegend zwischen zwanzig und dreißig Jahren alt – aber einige waren offensichtlich noch Teenager, und ein paar waren alternde Nutten, die sich auf ein spaßiges Wochenende in freier Natur freuten.

Bei jedem Treffen der Hell's Angels, ob nun fünf oder hundertfünfzig kommen, gibt es nie einen Zweifel, wer das Sagen hat: Ralph »Sonny« Barger, der *Maximum Leader*, ein 1,82 großer, 77 Kilo schwerer Lagerarbeiter aus East Oakland, der kühlscheißendste Kopf der ganzen Bande, der blitzschnell und knallhart agiert, wenn's ans Eingemachte geht. Er ist abwechselnd Fanatiker, Philosoph, Schläger,

geschickter Vermittler und letztinstanzlicher Schlichter. Die Oakland-Angels nennen ihn Ralph. Alle anderen nennen ihn Sonny, aber wenn die Party erst mal richtig in Schwung kommt, hört er auch auf Namen wie Prez, Papa und Daddy. Bangers Wort ist Gesetz, obwohl ihn viele der anderen, sollte es je zu einem Kampf kommen, im Handumdrehen überwältigen könnten. Aber dazu kommt es nie. Er wird nur selten laut – meist nur bei Schlägereien mit Outsidern. Andersdenkende in den eigenen Reihen werden in aller Ruhe bei den regelmäßig freitagabends stattfindenden Treffen wieder auf Linie gebracht, oder sie verschwinden von der Bildfläche und ändern ihr Leben dergestalt, dass sie nie wieder irgendwelchen Angels über den Weg laufen.

Wenn das Treffen bei Tommy ein wenig chaotisch verlief, so lag es daran, dass Sonny gerade eine sechsmonatige Haftstrafe wegen Marihuanabesitzes absaß. Solange Sonny im Knast war, hielten sich die anderen mit Aktionen zurück – zumal Tommy den Laden auf seine bedächtige Art ganz gut im Griff hatte. Mit seinen sechsundzwanzig Jahren war er ein Jahr jünger als Banger. Er war blond, glatt rasiert, verheiratet, hatte zwei Kinder und verdiente als Bauarbeiter 180 Dollar die Woche. Ihm war klar, dass er nur Ersatzmann für den Präsi war, aber ihm war ebenso klar, dass die Oakland-Angels beim Labor Day Run einen starken Auftritt in voller Besetzung hinglegen mussten. Wenn ihnen das nicht gelang, würden sie die geistige Führung wieder an Südkalifornien abtreten müssen, an das Chapter San Bernardino (auch Berdoo genannt), an die Gründerväter also, die 1950 die ganze Sache ins Leben gerufen und seit fast fünfzehn Jahren sämtliche neuen Lizenzen vergeben hatten. Doch da die Angels in Südkalifornien zusehends von der Polizei unter

Druck gesetzt wurden, suchten viele von ihnen in der Gegend um San Francisco Zuflucht. 1965 wurde Oakland allmählich zur Hauptstadt der Hell's Angels.

Vor ihrem ohrenbetäubenden Aufbruch wurde viel über die Diablos geredet und darüber, was für eine Geistesstörung oder eigenartige Droge sie dazu gebracht hatte, den fatalen Fehler zu begehen, einen einzelnen Angel anzugreifen. Aber das war längst Nebensache, auf später verschoben<sup>1</sup> oder vergessen, als sie zur zweistündigen Fahrt nach Monterey aufbrachen. Gegen Mittag war es so heiß geworden, dass sich viele Biker das Hemd ausgezogen und die schwarze Weste aufgeknöpft hatten, und so flatterten ihre Kutten hinter ihnen wie Capes, und der Gegenverkehr kriegte, ob er wollte oder nicht, ihre nackte Brust zu sehen. Auf den Fahrspuren Richtung Süden drängten sich die Steuerzahler, die unterwegs ins Labour-Day-Wochenende waren, das mit einem Mal einen Beigeschmack des Grauens anzunehmen schien, als die Angels-Gang vorüberbrauste – diese animalische Bande auf schweren Maschinen, in aller Öffentlichkeit unterwegs, ganz Lärm und Haare und hervorbrechende Vergewaltigungsinstinkte. So mancher Autofahrer war versucht, ohne Vorwarnung einen scharfen Linksschlenker zu fahren und diese anmaßenden Skorpione zu zermalmen.

In San Jose, eine Stunde südlich von Oakland, wurde die Formation von zwei Beamten der Highway Patrol angehalten, was an der Kreuzung der Highways 17 und 101

---

<sup>1</sup> Binnen eines Monats hatten sich die Diablos aufgelöst – nachdem sie einige Male zusammengetreten, zusammengeschlagen und mit Kettenpeitschen traktiert worden waren. Die Angels brachten einen nach dem anderen von ihnen zur Strecke. »So was kommt nicht oft vor«, erklärte Terry später. »Andere Clubs legen sich normalerweise nicht mit uns an, denn wenn sie's tun, ist das ihr Ende.«

HEYNE &lt;

Hunter S. Thompson**Hell's Angels**

DEUTSCHE ERSTAUSGABE

Taschenbuch, Broschur, 448 Seiten, 12,0 x 18,7 cm  
ISBN: 978-3-453-62005-6Heyne

Erscheinungstermin: November 2004

»Der harte Kern, die Outlaw-Elite, das waren die Hell's Angels. Sie trugen einen geflügelten Totenkopf hinten auf ihren ärmellosen Jacken, und sie setzten ihre Mamas hinter sich auf große Chopped Hogs – aller überflüssigen Teile entledigte Motorräder. Die dreckige Horde fuhr mit einer gepflegten Arroganz, sich ihres Rufs als verkommenste Motorradgang in der Geschichte der Christenheit sehr wohl bewusst.« In Hell's Angels begleitet Hunter S. Thompson Mitte der Sechziger Jahre die legendären Motorradrocker auf ihren Touren durch Kalifornien. Thompson trifft auf Ralph »Sonny« Barger, den legendären Anführer der Angels, und nimmt ein Jahr lang am turbulenten Alltagsleben der Gruppe teil: Schmutz und Schlägereien, exzessiver Drogenkonsum, wilde Parties und vor allem der Drang nach Freiheit zeichnen diese modernen Gesetzlosen aus. Thompson erlebt, wie durch die übertriebene Berichterstattung der Medien der Mythos des berühmtesten und berüchtigsten Motorradclubs der Welt entsteht. Er blickt hinter die Kulissen und berichtet von seinen Beobachtungen unverblümt und in seinem unnachahmlichen Stil. Hell's Angels ist als Porträt der wilden Sixties längst ein Klassiker der modernen amerikanischen Literatur und liegt jetzt endlich erstmals in deutscher Übersetzung vor.

Das Kultbuch, das Hunter S. Thompson bekannt machte – erstmals in deutscher Sprache.